

Winfried Lipscher
Berlin

Übersetzung als Erfahrung: Auf die Mentalität kommt es an

Peter Härtling hat einmal gesagt, beim Übertragen von einer Sprache in die andere komme es nicht nur auf das Übersetzen eines fremdsprachigen Textes an, sondern auch auf das Über – Setzen ans andere Ufer, an das Ufer des Partners.

Dem ist unbedingt zuzustimmen, denn damit der Partner etwas versteht, bedarf es auch der Kenntnis der Mentalität. Der Übersetzer sollte sich daher nicht nur in die Worte des zu übertragenden Textes einfühlen, sondern auch seine Musik, seine Gefühlswelt, seine Schwingungen erahnen. Zudem sollte er diese Gefühlswelt und Mentalität des Partners (Lesers, Empfängers) kennen, um am anderen Ufer anlanden zu können. Andernfalls wird wohl das Verstehen unvollständig bleiben.

Ohne von diesem Sachverhalt eine Ahnung zu haben, ging ich in den 60-er Jahren daran, meine ersten Übersetzungen zu fertigen. Es waren Gedichte polnischer Klassiker (Tuwim, Baczyński, Leśmian und andere) für Ewa Demarczyk, die auf Tournee in die Bundesrepublik Deutschland ging und diese Texte auf Polnisch sang. Dem Publikum wurde die von mir gefertigte deutsche Version zur Verfügung gestellt. Ich weiß nicht, woher ich damals den Mut dazu nahm, meine ersten Übersetzungsversuche mit schwieriger polnischer Lyrik zu beginnen. Einer ernsthaften Kritik würden sie wohl heute kaum standhalten. Vermutlich war ich mir über die Tragweite meines Tuns nicht bewusst. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie es war: Ich saß mit meiner Verlobten (meiner späteren Frau) in einer kleinen Studentenwohnung in Paderborn und hatte die erste Version der Übersetzung vor mir. Wir spielten immer wieder die Schallplatten mit den Liedern von Ewa Demarczyk ab, damit der Text mit den zum Teil notwendigen Reimen zur Musik passte. Das hat sehr lange gedauert. Bis heute hören wir gerne Ewa Demarczyk und haben dabei immer jene Situation vor Augen. In unserer Arbeit war damals schon etwas vom Über-Setzen ans andere Ufer enthalten, obwohl wir uns darüber wohl nicht im Klaren waren. Auf jeden Fall mussten wir ja am anderen Ufer anlanden, damit das Publikum von dem Gefühl und der Mentalität dieser polnischen Dichtung etwas mitbekam.

Seither sind mehr als 40 Jahre vergangen. Meine letzte, kürzlich erschienene Übersetzung aus dem Polnischen ins Deutsche, dieses Über-Setzen ans andere Ufer, habe ich mit der *Kronika Olsztyńska*¹ von Konstanty Ildefons Gałczyński probiert. Ich glaube es ist gelungen. Da ich selbst aus der Nähe von Allenstein stamme, hatte ich während meiner Arbeit immer wieder meine heimatliche Landschaft von Ermland und Masuren vor mir. Ich hörte durch Gałczyńskis Verse das Rauschen des masurischen Waldes, das Plätschern des Sees, und ich sah „Wolken am Himmel...

¹ *Kronika Olsztyńska*, Bielsko-Biała 2009.

großen Jagdhunden gleich” und die „Mondsichel überm Reetdach” stehen. Auch hörte ich, dass der Pferde „Geschirre wie Choräle läuten”. Wer nie zur Winterszeit auf einem Pferdeschlitten durch eine Landschaft fuhr, hört so etwas eben nicht. Ohne vermessen sein zu wollen, muss man fast zu einem zweiten Galczyński werden, um als Übersetzer das sehen und hören zu können, was er sah und hörte. Und eigentlich muss man dieser Landschaft entstammen, um an das andere Ufer Über-Setzen zu können.

Am liebsten übersetze ich Autoren, die ich kenne, die mir z.B. durch die masurische Landschaft nahe sind, die ich manchmal vielleicht sogar persönlich befragen kann. Das ist bei meinem Freund Kazimierz Brakoniecki² der Fall. Wir sind *Brüder derselben Stadt*, nur dass ich 1938 in Wartenburg/Ostprenen geboren wurde, er aber 1952 in Barczewo koło Olsztyna. Ich in Deutschland, er in Polen, aber beide in derselben Stadt. Es waren seine Gedichte, die uns zusammen führten, und die ich für ihn übersetze. Seine *Atlantis des Nordens*³ sagt schon im Titel, worum es geht: um eine *Atlantis*, etwas, was es nicht gibt und doch real da ist. Es gibt nicht mehr das deutsche Ostpreußen, aber es gibt das polnische Ermland und Masuren (Warmia i Mazury):

„[...] und wir zwei Brüder wandern erstmals gemeinsam durch unser Städtchen [...] ein Deutscher und ein Pole, zwei ermländische Jungen auf der Suche nach dem Beginn ihrer Welt [...] und nun stehen wir vor unseren Geburtshäusern [...]”.

Diese *Atlantis* wurde zum Symbol für den Niedergang, aber gleichzeitig auch für die Hoffnung auf ein neues Leben in einem demokratischen Polen. Zur Erfahrung des Übersetzers gehört daher in meinem Fall, dass ich Erinnerungen an das deutsche Ostpreußen habe, dort nach dem Kriege in Polen aufgewachsen bin und jene politische kopernikanische Wende von 1989 in Warschau erleben durfte, so dass ich weiß, was diese *Atlantis* war bzw. ist. Nach dieser Wende hat *Atlantis* ein neues, europäisches Gesicht bekommen... „Und nun ist plötzlich das Polentum, Deutschtum, Litauertum überflüssig, es zählen nur noch Freiheit und Wahrheit, Versöhnung und Vergebung, Achtung und Gerechtigkeit und nicht der wie im Fieber geschüttelte Hass eines Volkes” – schreibt Brakoniecki⁴.

Im Vorwort zu einem Gedichtband von Brakoniecki schreiben wir: „Der Dichter und sein Übersetzer sind Repräsentanten dieser gemeinsamen, jedoch immer auch individuellen Landschaft von Ermland und Masuren. Als Freunde begreifen sie ihre Arbeit als Berufung, als künstlerische und dem Erkennen dienende Aufgabe”⁵. Der Dichter und sein Übersetzer sind zu einander über – gesetzt und bilden trotz großer Verschiedenheit eine Symbiose. Wo gibt es so etwas schon, dass der Übersetzer beim Autor anrufen und wie folgt nachfragen kann: im Gedicht gibt es eine Stelle, die man

² K. Brakoniecki, Leiter des Französisch – Polnischen Zentrums in Allenstein/Olsztyn.

³ *Atlantis des Nordens*, Olsztyn 1998.

⁴ K. Brakoniecki, in: *Meiner Heimat Gesicht*, München 1996, S. 593.

⁵ *Ermländischer Buddha*, Olsztyn 2009, S. 7.

auf dreierlei Weise verstehen und übersetzen kann. Wie siehst du das? Und er sagt mir, wie er es versteht, gewährt mir aber die Freiheit, so zu übersetzen, wie ich es interpretiere, vielleicht anders als er, trotzdem nicht falsch. Das sind Sternstunden für den Übersetzer, hier weiß er, dass er anlanden kann. Was würde aus Brakonieckis Gedichten, wenn der Übersetzer „nur“ übersetzt und das „Dahinter“ nicht kennt? Auf die Mentalität kommt es an!

Als ich das *Römische Triptychon*⁶ von Johannes Paul II. übersetzte, konnte ich ihn natürlich nicht anrufen und nachfragen. Doch kannte ich Karol Wojtyła schon aus seiner Krakauer Zeit und war mit seiner Mentalität etwas vertraut. Als mir der Apostolische Nuntius in Warschau den Auftrag erteilte, fühlte ich mich überfordert und wollte das Angebot nicht annehmen. Doch der Nuntius meinte, ich dürfe gegenüber dem Papst nicht „Nein“ sagen. Also machte ich mich an die Arbeit, die innerhalb von zwei Wochen fertig sein musste.

Beim „Rhythmus der sprudelnden Bergbäche...“, bei den „glänzenden Kaskaden... staunt der Mensch“. Hier konnte ich mich noch einigermaßen in die Natur der Tatra versetzen, wo Karol Wojtyła vermutlich einst spazieren gegangen war. Mein Empfinden war hier ähnlich, wie bei der masurischen Landschaft. Aber dann... dann wurde dieses „Staunen Adam genannt“... „ein Wort von Ewigkeit“. Schon bei diesem Beginn prallten Natur und Theologie auf einander und mussten in Einklang gebracht werden. Plötzlich stellt der Papst die Frage: WER IST ER?

An dieser Stelle muss man innehalten, und ich fragte mich als Übersetzer, wie würde ein solcher Text wohl von Menschen in Deutschland, selbst von Katholiken, verstanden werden? Gibt es doch in Deutschland so gut wie keine religiöse Lyrik (die letzte kam vielleicht bei Gertrud von Le Fort vor); wo gibt es in Deutschland heute schreibende Priester und wer kennt sie? War das Poem des Papstes nicht zu sehr „polnisch“ geschrieben, so mit dem polnischen Gefühl eines Krakauers? Bei meiner Übertragungsarbeit „lebte“ ich täglich mit Wojtyłas Dichtung „Wenn ich Vaterland denke...“⁷. Mein Gott, für einen Polen ist das Vaterland etwas Sakrales, für einen Deutschen nicht. In dem Poem kommt Gott nicht vor, es hat im Prinzip keinen religiösen Inhalt, trotzdem ist es sakrale (polnische) Lyrik:

„Vaterland, wenn ich das denke – dann meine ich bis an die Wurzeln mich,
mein Herz sagt es mir [...]“.

Im *Triptychon* musste die zum Sacrum ausgestaltete Natur mit dem Sacrum der Theologie verbunden werden. Große Theologen schreiben ganze Bibliotheken über theologische Traktate. Der Papst dagegen hat ein kurzes Poem geschrieben, um die Sache, an der ihm lag, auf den Punkt zu bringen. Als das *Römische Triptychon* erschien, titelte eine Zeitung: Der Papst schreibt Gedichte. Das ist ein Missverständnis. Der Papst hat in der Sixtinischen Kapelle lange, sicher sehr lange, unter den Fresken von Michelangelo meditiert. Michelangelo und Karol Wojtyła, der Maler und der Poet, werden hier zu einem Duett. Und der Papst scheut sich nicht, wie jeder Mensch

⁶ Johannes Paul II, *Römisches Triptychon*, Freiburg 2003.

⁷ K. Wojtyła, *Der Gedanke ist eine seltsame Weite*, Freiburg 1979, S. 151.

zu fragen: WER IST ER? Mehr noch, er hat keine Bedenken, nach dem „Ende“ zu fragen, auch seinem eigenen.

An dieser Stelle wird dem Übersetzer etwas Wichtiges deutlich: Er muss überhaupt nicht versuchen, ins Jenseits über – zu setzen. Er darf ruhig ganz irdisch an den Tod des Papstes und an seinen eigenen Tod denken. Das Übersetzen wird plötzlich auch zum Erklären, es wird zur Botschaft, damit die Menschen (auch Deutsche) sie verstehen. Es versteht sich von selbst, dass ein solches Werk nicht von einem Nicht-Theologen in die andere Sprache übertragen werden kann. Aber wenn er ein solcher ist, hat er auch die Freiheit, nachzudenken und zu interpretieren. Hier ist das englische Wort „Interpreter“ sehr angebracht. Was macht der Papst, was macht jeder Priester oder Theologe? Sie interpretieren die Bibel, das Evangelium. In diesem Fall muss es auch der Übersetzer tun. Er muss innerlich dazu bereit sein, die Botschaft rüber zu bringen.

Bei der Suche nach der „Quelle“ sagt der Autor, „gib nicht auf“, wenn du sie finden willst, musst du „gegen den Strom“ schwimmen. Autor und Übersetzer werden zu gemeinsamen Verkündern, meistens „gegen den Strom“, denn wer will heute schon etwas davon hören, dass die „Quelle“ womöglich Gott sein kann? So etwas ist unmodern, aber trotzdem unerlässlich.

Natürlich hat das *Römische Triptychon* in keiner Sprache solche Auflagen erreicht wie in Polen, die in die hunderttausende ging. In Deutschland waren es mehrere tausend. Der Aufwand hat sich gelohnt. Es ist gut, „gegen den Strom“ zu schwimmen. Der Übersetzer darf nicht „nur“ übersetzen und das Honorar einstreichen. Er muss auch hinter dem stehen, was er schreibt, er teilt sich ja mit wie der Autor des Originals, und das heißt, er muss an das andere Ufer über- setzen.

Meine Erfahrung als literarischer Übersetzer ist nicht sehr umfangreich, ich kann nicht mit ganzen Regalen von übersetzter Literatur wie Karl Dedecius aufwarten, bei dem ich vier Jahre als Referent für Öffentlichkeitsarbeit am Deutschen Polen – Institut in Darmstadt gearbeitet habe. Bei ihm bin ich in die Lehre gegangen. Das hat sich gelohnt. Als ich bei Dedecius Janusz Korczak übersetzte, und ich vier verschiedene Versionen von einer Textstelle hatte, mir aber keine davon gefiel, bat ich ihn um Hilfe. Dedecius war in der Lage, aus dem Stegreif noch mehrere Vorschläge zu machen, bis ich an einem Punkt sagte: Stopp, das ist es. Mir haben die Jahre in Darmstadt viel gegeben. Dort lernte ich den eingangs erwähnten Peter Härtling kennen, aber z. B. auch Heinrich Böll und viele polnische Schriftsteller: Szymborska und Lipska, Różewicz und Miłosz, Szczypiorski, Bocheński, Marianowicz und viele, viele andere.

Ein guter Übersetzer wie Karl Dedecius wird oft als „Brückenbauer“ bezeichnet. Der Titel Fährmann, der am anderen Ufer anlegt und über- setzt, ist auch nicht schlecht.

Streszczenie

Tłumaczenie jako doświadczenie: zależność od mentalności

Autor tego artykułu skupia się na temacie tłumaczenia, które postrzega jako zjawisko obejmujące nie tylko techniczną zdolność do przekładu na język obcy, lecz mentalne wczucie się w odbiorcę przekładu. Nawiązując do semiotyki niemieckiego słowa „übersetzen”, które można przetłumaczyć jako „przeniesienie na inną stronę, na inny brzeg”, należy sobie uzmysłowić cały proces tłumaczenia, który – jak widać – obejmuje zdolności lingwistyczne, jak i empatyczne wraz ze szczególną edycją na temat mentalności osób, do których jest kierowany przekład tekstu.